

Werner Schodeler von Bremgarten als Vorläufer Zwinglis

Autor(en): **Liebenau, T. v.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und
Heimatschutz**

Band (Jahr): **2 (1885)**

PDF erstellt am: **01.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-747719>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nach der Fastnacht wird das Bajaskostüm gewaschen, in die Kommode gelegt und das nächste Jahr trägt es der jüngere Bruder. So hat oft Sohn, Vater und Großvater denselben Bajas auf dem Leibe gehabt.

Werner Schodeler von Bremgarten

als Vorläufer Zwinglis.

Von Dr. Th. von Liebenau.

Lange bevor Zwingli und Heinrich Bullinger, der Ältere, offen in Wort und Schrift gegen das Keislaufen, den Ablaßhandel und die Mißstände der Hierarchie auftraten, geißelte der biedere Stadtschreiber Werner Schodeler von Bremgarten all' diese Gebrechen. Dieser reiche, gebildete, patriotisch gesinnte Mann, dem das Blutvergießen des Glaubens wegen zuwider war, blieb die Stütze der katholischen Partei in Bremgarten. Wohl wurde in der „Argovia“ das Leben und Wirken dieses Patrioten, ähnlich wie in den Schulberichten von Bremgarten und in Balthasars „Helvetia“ an der Hand der Akten geschildert, dagegen schenkte man bis anhin der Chronik Werner Schodelers nicht die nöthige Aufmerksamkeit. In dieser aber entwickelt Schodeler seine religiös-politischen Anschauungen, die mit dem ursprünglichen Programme Zwinglis, das erst später hervortrat, die größte Ähnlichkeit zeigt. Allein in der Folge trennte sich Schodeler ganz entschieden von Zwingli, da er nur einer Reformation auf strengkirchlichem Boden, ohne Antastung der Dogmen, das Wort sprach.

Wie Zwingli warnte auch Schodeler, und zwar bereits 1515 in seiner Chronik vor dem Keislaufen. So bemerkt er nach Erwähnung des unglücklichen Feldzuges von 1502: „darum hab ich dennoch diese Keis auch harzu setzen wöllen, nemlich als zu einer Warnung, daß jedermann die Sinen daheim behalte und nit als um Gotts willen in frömden Land lauffen laße, welcher Theil joch Recht habe. Dann wo uf die Gerechtigkeit kein Uffsehen geschicht, die zu handthaben, so folgt daruf der Lohn.“ Ähnliche Ansichten bringt Schodeler in den Betrachtungen über den Feldzug nach Neapel vom Jahre 1505, in dem 18 Bremgartner gefallen waren, wie in der Beschreibung der Schlacht von Marignano, wo er die bestimmte Forderung stellt: „ein jeglicher frommer Eydgenosß

laße Fürstenthümer durch die Fürsten, denen es zuset, regieren, und halte was er zugesagt.“

Wie viele seiner Zeitgenossen war auch Werner Schodeler von dem Wahne befangen, König Heinrich VII., der Luxemburger, sei im Jahre 1314 auf Befehl des Papstes vergiftet worden. Diese Annahme bestimmte ihn, seine Ansichten über kirchliche Zustände zu entwickeln. Diese interessante Stelle lautet: „Es möcht einer sprechen: wo arm Lüt solichs handletend, so hielt man sie für Mörder und Bösewicht; großen Herren schadts aber nit. Darum sollen sie Esel ritten. Man verbrenndt sie auch darum nicht. Welcher aber der ist, der ein Ding thut oder gethan zu werden hilft oder verschafft zu beschehen, der ist würdig der Straf, die der Gethäter darum billich und von Rechts wegen empfangen soll. Darum war dieser Papst mines Bedunkens ein Böswicht und Mörder. Es sind es auch alle die, die desgleichen handeln, sie sigen geistlich oder weltlich. Puch! das ist päpstlicher Heiligkeit übel zugeredt. Aber helfend den gitigen Bättel und Gutzgaben freßen, ihr Schelmenwerk fast behalten und beschirmen! Wo Papst, Bischof und ander Pfaffen sich hielten nach Ordnung und Ansehen unseres lieben Herren Jhesu Christi, so wäre ihnen alle Ehre zugetragen; sy gedächten an die Wort, die der Herr sprach: min Reich ist nit von dieser Welt. Auch sprach er: welcher unter ouch der größt zu sin meint, der soll denn allen andern dienen. Es ist aber jetzt wyt davon. Der Papst leßt ihm die stinkenden Füeß küßen, laßt sich tragen, haltet große Königrich in seiner Regierung, setzt dry Kronen uf, als ob er der allerhöchst were, und löst sich in Schrift und sonst „unser allerheiligster Vater“ nennen, das ein Wort ist, das allein Gott zuset, sonst niemand. Es steht dem Papst nit zu, es stat auch dem Bischof nit zu, und dem Abt auch nit, Land und Lüt zu regieren, vil Hengsten, Hund und üppig Wyber zu fütteren und zu spysen. Es ist Kilchengut, es ist Almusen. Es ist nicht angesehen darum, das du ein Bischof bist, das du nit Meß haben und dine Schäflin mit Predigen selbs versehen sollest. Das hört dir zu, das ist din Amt, das du den Gyt laßest fahren und den Worten Gottes nachgandest, dich nit selbs höher achtest, dann als einen andern armen sündigen Rathsack, nicht schämeest recht zu thun, mit kleinem Pomp uf dienem Bistumb zu wandeln, den Canzel selbs zu verwalten. Doch nimpt man jetzt sollich Prälaten an, die das villicht nicht könnten; dann so muß man Versetzer haben. Da dücht mich aber, daß dasselb vorhin in der Erwählung zu erwegen wäre. Und ließ man Gäuch Gäuch sin und näme man die an, die darzu geschickt,

ob sy schon nit von Junfergeschlechten wären. Dann summa summarum, so sind diese nit anders, dann Rechnigmeister, und nit Bischöf zu nennen, die nit können, dann jerliche Zins und Gotzgaben innemen und ist um sie eben ein Ding wie um die großen Futterhengst. Die freßen den Haber und buwen die armen Ackerpürlein denselben; denen gibt man die Sprüwer. Wir sind lange zit übelbeschissen vom geistlichen Stand und ist zu fürchten, es werde witer beschehen. Dann da will niemand die Händ in Teyg stoßen. Ich glaub darum, daß ich diß geschriben hab, ich sig im Bann. Doch glaub ich mer. Komlich: wenn ich Geld gäb, ich komm wider daruß. Man kauft vil Ablass um ein Kronen. Da merk wie dem ist, der den Himmel kaufen soll um Geld.“

In Bezug auf die weltliche Herrschaft des Papstes theilt also der ehrfame Stadtschreiber von Bremgarten die Ansichten eines Arnold von Brescia, und in Bezug auf die Schilderung der Gebrechen seiner Zeit rivalisirte Schodeler mit dem bekannten Franziskaner Dr. Thomas Murner in drastischer Darstellung. Wenn nun im Jahre 1518 Stadtpfarrer Heinrich Bullinger gegen den Ablassprediger Samson auftrat, so handelte er ganz entschieden im vollsten Einverständnisse mit Stadtschreiber Werner Schodeler, wenn nicht auf dessen Veranlassung.

Kaiser Ferdinand I. in Rheinfelden 1563.

Von Dr. C. Schröter.

Der Besuch des deutschen Kaisers Ferdinand I. in der alten Waldstadt Rheinfelden 1563 hat zu einem historischen Zuge Veranlassung gegeben, der am 15. und 22. Februar 1885 daselbst mit großem Erfolg ausgeführt wurde. Zuerst fand der feierliche Empfang bei der Dietschyschen Brauerei außerhalb Rheinfelden statt in Begrüßung des Kaisers von Seite des Adels, der Geistlichkeit, des Schultheißen, des Runstmeisters und der Rheingenossenschaft. Auf jede Begrüßungsrede erfolgte eine entsprechende Antwort des Kaisers. Alsdann entwickelte sich der Einzug in die Stadt nach dem festgesetzten Programm. Ueber die in jeder Beziehung gelungene Darstellung, welche sowohl bei der großen